

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 10 (1955)

Heft: 2

Artikel: D'Säimaschine

Autor: Balzli, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D'Säimaschine

Wyt u schön isch der Chrüzacher unter em klare Herbscht-himmel gläge, zwüschem schmale Sträßli un eme maschtige Bitz Grasig inne. Ueber e schwarzbrune, füechte Härd het der Altwyber-summer sinner glänzige Fäde gspunne; höch über em Wald isch e Stächvogel im Blaue ghanget, u d'Sonne het Liecht u Wermi i jedi Fure gschüttet. Hie und da isch der Schatte von ere Wulche über ds Land gange, langsam u feischter, wie ne schwärmlüetige Gedanke.

Mit eme lange Blick het der alt Stämpfli über ds Fäld ewägg gluegt. Wohl, Hans het si Sach rächt gmacht. Wie nes glatts, subers Gartebett ligt der Acher da. Mi gseht ihms a, daß ne d'Eichte meh weder einisch gstrählt het.

Und jetz — wenn alls no wär wie färn u vorfärn — jetz chäm är a d'Reihe, der Vatter. Jetz müeßt er der Sack mit em Chorn über d'Achsle näh; mit lange, glychmäßige Schritte müeßt er über en Acher loufe, uf u nider, u müeßt af a säie. Ei Hampfele Chorn na der andere müeßt er i reine Härd streue, mit eme liechte, wyte Schwung . . . wenn alls no glych wär wie färn. —

Hübscheli het er sich e wyßi Haarsträhne us der Schläfe gstriche. «Nid schwär näh», het er sich sälber zueggsproche. «Lueg, du bisch alte worde, versteisch di hüttigi Zyt mängisch nimm, u we Hans jetz chli anders buret, weder daß dus gwahnet bisch — i Gotts Name! Lah ne machen u schick di dry!»

Chli gnietig het er sich bückt u ne Blackewürze zämeegläse. Nach-här het er d'Rüthouen über d'Achsle gno un isch langsam der Grasig nah i Fäldwág übere. Dert isch Hans yferig dranne gsi, d'Säimaschine zwäg zmache — die schöni, neui Säimaschine, wo hütt ds erscht Mal het sollen i Betrieb gsetzt wärde.

Si isch es Prachtmöbel gsi, da het es nüt gä z'bricht. Stämpfli Hans het ere nid gnue chönnen Ehr atue. Geng u geng wider isch

er um se-n ume gsprungen u het se bewunderet. E schützlige Stolz
het er gha, daß me jetz uf em Tannacher ou ändtlichen e so öppis
vermöge het. Jetz wohl, jetz cha me de ou bure wie ander Lüt,
rückig u fortschrittlig!

Der alt Stämpfli het weniger Wäses gmacht. Er isch no ne Buur
gsi vo der alte Währig, un uf neumödische Maschine het er weni
u nid vil gha. Das ugattlige Gstell da mit de höche blaue Reder
u de rote Landeli — m'm! Der Verträffer vom Aebi het's a der
Liga z'Zollikofe zwar grüehmt i allne Tonarte; aber we nid Hans
so gchirmet u gchlöhnet hätt, är vo sich us hätt's nie gchouft.

Mißtrouisch het er der Dechel vom Samechaschte ufta u dri ine
gluegt. Gseh het er wyter nüt als en ysigi Achs mit paarne stumpfe
Zähn dranne. «Chunsch nache?» het Hans gfragt. Der Vatter het
der Chopf gschüttlet: «Chönnt nid säge!»

«Die ganz Gschicht isch eifach!» het der Jung afa erkläre. «Da
i Chaschte schüttet me ds Chorn. Hie unger, bi dene Löcher, rüne-
let's wider use. Bim Fahre dräiht sich hie die Achs, u d'Zähn
schufle der Same geng früscht zu dene Löcher zueche.»

Wie machsch de d'Achs z'gah?» het der Vatter wölle wusse.

«Da muesch ussefer luege. Gsehsch hie die Zahnredli? Die tüe
d'Bewegig vo de große Reder uf d'Wällen übertrage. Ds Ganzen
isch es intelligänts Tribwärch!»

«Für was isch dä Griff da?»

«Mit däm tuet me d'Löcher im Chaschte regliere, wo der Samen
uslouft. Wenn i Chorn säie, müeße sie groß si, un i stelle der Hebel
da linggs übere. D'Weizehörner si ordeli chliner; bi settigne Lö-
cher tät viel z'vil use rünele, u drum stellen i der Hebel nach rächts.
Gsehsch, wie jetz d'Löcher äng worde si? Jetz louft grad ds rich-
tige Quantum use, keis Chörnli z'vil u keis z'weni. Das isch alls
zäme haargnau usgrächnet.»

Der Vatter het glächlet — halbbatzig bloß u schier chli trüeb:
«Ja, so exakt han igs allerdings vo Hand nie chönne mache! Und
die Uhr da mit dene Zahle? Für was isch die?»

«Die zeigt a, wie mängi Are daß men afe gsäit het. Wenn d'mit
eme Bitz fertig bisch, bruchsch nachhär nid lang uszmässe. En
einzigie Blick uf das Ziferblatt da, und de weisch, wievil Chorn
oder Rogge daß d'im Bode hesch!»

«Uheimelig!» het der alt Stämpfli probiert z'gspasse. «Vilicht mueß is no erläbe, daß me ne Sack Mähl säit u nachhär Vierfünfer ärntet! — Aber jetz söttisch allwäg druf los un afa!»

«Häb nid Chummer!» het der Jung protzelet. «Bis zum Zvieri

Der Sämann

ist verloren, dem in dem Augenblick, da ihm die Körner aus der Hand sinken, Hoffen nicht zum Glauben ward. Das Feld kann nur helle Bauernaugen brauchen, die weit auslangenden Augen, die in die Tiefe sehen, in der sich die Wurzeln nähren, und in die Höhe, aus der der Segen strömt.

Gustav Schröer

hei mer die two Jucherten über Ort.»

Uf em Brügiwagen isch ds Saatguet parat gstande. Hans het e Sack zueche bugglet u der Samechaschte gefüllt. Es isch schöne Weize gsi, großchörnig u gälb wie Guld. Unterdessi het der Vatter ds Fanny yspannet. Eigentlich hätt zwar der Bruun sölle dra gloube; aber Hans het gseit, für a d'Säimaschine tüei ihm dä jung Zwaschapel z'vil zäberle. Ds Roß müß e glychmäßige Gang ha u sich ring la füehre, wen men exakt woll säie. Wo alls isch zwäg gsi, het er en abegrütschte Hemmlisermel wider ufeglitzt u sich hinter d'Maschine gestellt. «Du nimmsch dänk ds Roß?» macht er byläufig gäge Vatter übere. Dä het gnickt: «Ja, du chunnsch mit der Maschine besser z'Schlag.»

Hübscheli isch er mit der Hand über d'Stirne gfahre. Schwär u chli müehsam het er gschnuppet. I der Härgäget, töuf inne, het's ne brönnt u gschmirzt. Vor eme Jahr no isch men als Säjier über en Acher gange; es schöns Wärcb het men unter Händ's gha, fasch öppis Heiligs. Und jetz isch das verby für alli Zyte — nume no ds Roß füehre darf me. Bloßdrings für so ne gringi Sach cha men eim no bruuche, wo jede Güeterbueb ou fertig bracht hätt . . .

«Vo mir us chönt me fahre», het Hans gmahnet. Oeppis wie Un-geduld isch i sir Stimm gsi. Da het der Vatter rüejigen i ds Fannys Zügel griffe: «So wei mer dänk. Hü i Gottsname!»

Süferli het ds Roß azoge, Hans stellt d'Maschine mit eme chref-tige Ruck i d'Gredi und heblet a de Griffen ume. Us em Same-chaschten isch ds Chorn cho z'loufen u dür d'Scharen ab i Bode grünelet. Es Augeblickli speter het's der Räche mit em warme, murbe Härd zudeckt.

Dr Vatter het über d'Achsle zrügg gluegt: «Geit's?» «Bhuetis ja», het Hans glachet. En unbändige Stolz het ihm us em Gsicht glüüchtet: Jetz si mer so wyt! Aendlige!

Ime glychmäßige, rückige Schritt isch's dür en Acher us gange. Ds Fanny het sich brav gstellt; nid einisch wär's ihm ygfallen z'hallauere. Die schmale Chrine, wo der Rächen i Härd gfuret het, si grad gsi wie na der Schnuer zoge. Wo men äne us isch gsi, het sich Hans nid chönnen überha z'frage: «Und jetz, Vatter — was düecht di?» — «D'Sach isch rächt», het der alt Stämpfli Bscheid gä. — «Gäll? I ha's wohl dänkt, wenn d'Maschine einisch im Betrieb gseh heigsch, lerisch se de schetze.»

Der Vatter isch em Fanny dür's Chammhaar gfaire: «Ja, daß si mänge Vorteil het, han i geng ygseh.» — «Channsch de luege, über ds Jahr möchtisch se nimm etmangle!» het Hans g'yferet. Aber der Vatter isch eisilbige blibe. «Das isch scho mügli. Hott, Fanny! Mir müeße!»

So isch der Chrüzacher agsait worde — ds erscht Mal mit der Maschine. Willig het er ds Chorn ufgno us zudeckt: chumm, i will di schärm'en u warm ha düre stränge Winter düre, daß d'im Frühlig channsch wachsen u ryffen u Brot bringe.

Währet der ganzen Arbeit isch der alt Stämpfli urüejige gsi. Wie nes Urächt gägen Acher isch ihm ihres Wärc'h vorcho. Geng wider het's ne düecht, es müeß öppis passiere — der Bode müeß sich wehre gäge die neui Zyt, gäge die seelelosi Maschine. Meh weder einisch isch's ihm wie ne Stich dür ds Härz gange: wenn nüt errünnt vom ganze Gsäm, keis Chörnli — z'verwundere bru ichsch di nid. Der Acher mueß der's ja zürne, daß d'uf die Art mit ihm um-geisch ...

Aber es isch nüt passiert. Der Bode het sech nid gwehrt. I si

Schutz u Wermi het er der Same ufgno, wo-n-ihm isch avertrout worde.

Hans het nid übertribe gha — no vor em Zvieri isch me fertig gsi. Mit glänzige Auge het er der Acher gschouet: «Ring isch gange! Bisch zfriede, Vatter?»

Der alt Stämpfli het gnickt. Der Augeblick isch's ihm nid um ds Rede gsi, u Hans het eigetli ou kei langfädegi Antwort erwartet. Er het scho müeße plane für e nächscht Tag: «Morn chunnt der Sunnerain dra. Dä isch öppis größer weder der Chrüzacher, aber bis am Abe würde mer ihm scho Meischter. Das wird mir dert Chorn gä uf däm schwäre Bode! — Und jetzt chumm, Fanny, du muesch es Broträuftli ha. Hesch es verdienet!»

Lieb het er em Roß dr Hals tätschlet, u nachhär isch er mit der Säimaschine übere gfahre i Fäldwág, wo der Brügiwage gstanden isch. Er het es guets Lüünli gha wie sälte un es munters Liedli pfiffe:

Der eigentliche **WENDEPUNKT** des
menschlichen Lebens ist der, an welchem man Arbeit,
selbst Mühsal und Kampf,
der Ruhe und dem Genusse vorzieht

H I L T Y

«Dert änet em Bärgli im Trueb . . .»

Der Vatter isch scho ne Minute am Rand vom Acher blybe stah u het über ds früsche aggsäite Fäld ewägg gstuunet. Aernscht, fasch chli schwärmüetig het er dri gluegt. Die späti Herbschtsunne het nümme Glanz gnue gha für sis verschattete Gsicht ufz'heitere. Name Rüngli het er der Huet abzoge, langsam, schier andächtig — ungfähr so wie-ners i der Chilche het zum Bruuch gha. Nachhär het er hübscheli d'Händ zäme gleit u vorabe gluegt.

Nid daß er e Huufe Wort gmacht hätt, bhüetis! Wo hätt er se-n-ou wölle här näh! Er isch eifach es Augeblickli still gsi, ganz still.

Es het si müeße breiche, daß der sälb Momänt Hans zue-n-ihm

übere gluegt het. «Aha — der Vatter isch müed!» isch's ihm düre Chopf gange. «U g'altet het er dä Herbscht! Jetz mueß er mer de höre mit em Dussewärche; es strängt ne z'hert a!»

Für hei z'fahre hei si d'Säimaschine am Gspatt vom Brügiwage agchöttelet, u nachhär si si beid zäme sytligen ufghöcklet. Hans het gfuehrwärchet. Der ganz Wäg bis i Tannacker use het er öppis gha z'brichten u z'verzelle; es het ne duecht, er müeß der Vatter irget en Art chli ufchlepfe ...

I de nächschte Tage hei si brav u rückig chönne bure; ds Wätter het ne düruse guet wölle. Der Sunnerain isch richtig scho z'monderisch a d'Reihe cho, nachhär d'Buechmatt, ds Rütteli u d'Lindweid. U wo Aends vo der Wuche Rägewätter ygsetzt het, isch ds letschte Samechorn im Bode gsi. Hans het nid rächt chönne begryffe, daß der Vatter Tag für Tag mit ihm usgrückt isch. Mängisch het er ihm zuegsprochen, er soll doch daheime blyben u sich chli borge; ds Marie oder der Chnächt chönni ds Roß sauft füehre — es het alls Reden u Mahne nüt bschosse. Der alt Stämpfli het einfach wölle derby si. Schließlich het Hans der Chopf gschüttlet u ne la mache.

Erscht i der Lindweid oben isch ihm du nes Liecht ufgange. Ganz ugsinnet isch er dert am Vatter drüber y cho, warum er no nes Rüngli am Acherrand isch blybe stah, für was er der Huet abzoge het u d'Händ zäme gha.

Es het ne erschütteret, das Bild. Un er het's agstuunet, ehrfürchtig, bis ne d'Auge hei afa brönne. Am liebschte wär er näbe Vatter zueche gstanden u hätt ta wie-n-är. Aber er het sich nid derfür gha.

Drei Wuche speter si sie zämethaft über Fäld. Es het se wunder gno, wie d'Frucht errunne sig. Mit em Chrüzacher hei sie der Afang gmacht; Vatter het's am meischte dert use zoge.

Schön isch si gsi, die jungi Saat. Us em bruune Härd het si use gluegt mit Millione vo zarte, heitergrüene Spitzline. Nid en einzigi Blütti oder Dünni het es drinne gha. Da het der alt Stämpfli sim Bueb beidi Händ uf d'Achsle gleit: «Dir heit eui Sach rächt gmacht, d'Maschine u du!»

Hans het ihm i d'Auge gluegt un ihm der Dank zrügg gä: «Was du ta hesch, Vatter, isch vielleicht no besser gsi!»

Ernst Balzli in «Bureglück»